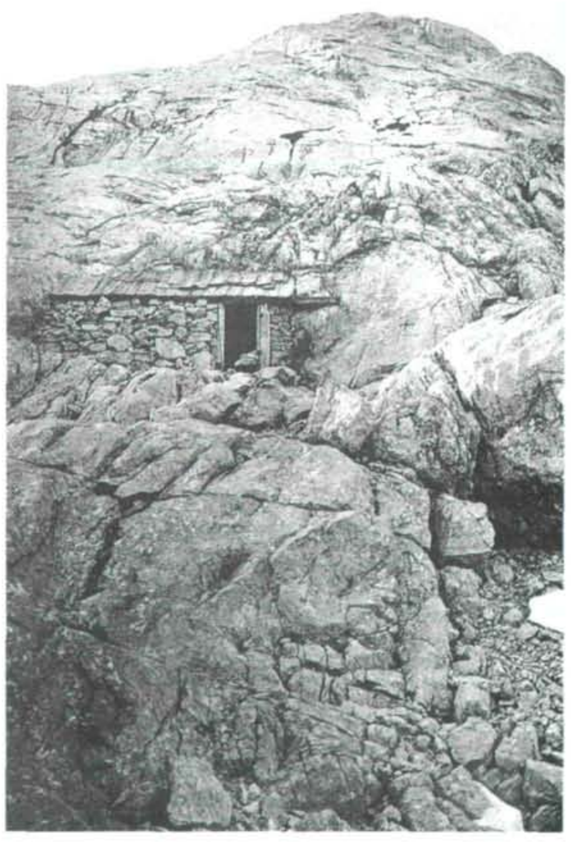
Friedrich Simony
(1813-1896)
Ein Leben für den Dachstein

von
Prof. Rudolf Lehr

Bei Staatsmännern und Künstlern wundert sich niemand, wenn ihre Namen über den Tod hinaus bekannt sind. Wann jedoch, vor oder nach Friedrich Simony, gelang derartiges einem Geographieprofessor? Es kommt noch ungewöhnlicher: Nicht nur in der Wissenschaft ist der bedeutendste österreichische Geograph des 19. Jahrhunderts ein fester Begriff. Friedrich Simony verfügt auch in breiten Kreisen der Bevölkerung über einen Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad, bei dem zeitgenössische Politiker vor Neid erblassen. Besonders im Salzkammergut ist Friedrich Simony bis heute, hundert Jahre nach seinem Tod, eine legendäre Persönlichkeit. Simonyhütte und Simonyhöhle, Simonywarte und Simonyscharte, ein Simony-Gedenkstein in Hallstatt und Simonystraßen in Wien, Linz und anderen Orten Österreichs erinnern an diesen Mann. In der Venedigergruppe gibt es zwei Simonyspitzen, eine östliche und eine westliche, eine Simonyschneide und ein Simonykees (Gletscher). Einen Simonygletscher gibt es auch im Nördlichen Polarmeer (Franz-Josef-Land). Mineraliensammler wissen vielleicht, was ein „Simonyit" ist: ein seltenes Begleitmineral des Steinsalzes (Natrium-Magnesium-Sulfat). Dachsteinwanderern wiederum ist das „Hotel Simony" ein Begriff, eine winzige Unterstandshöhle im Wildkar unterhalb der heutigen Simonyhütte. Simony selbst hatte diesen Rastplatz 1843 errichtet, die ersten Dachsteinpioniere hatten ihn scherzhaft „Hotel" genannt.

Simony wird geschätzt, bewundert und verehrt, aber was eigentlich seine Leistungen waren, geschweige denn wie er war, wissen die wenigsten. Bei Quizfragen würde man wohl am ehesten die Antwort „Dachsteinpionier" erhalten, was mit „richtig" zu bewerten wäre. Denn mit dem Dachstein und der Geschichte seiner Eroberung ist der Name Friedrich Simony untrennbar verbunden.




Der erste Rastplatz der Dachsteinpioniere, scherzhaft „Hotel Simony" genannt.

„Dem Andenken an den hochverdienten Erforscher und Darsteller der Berg- und Gletscherwelt des Dachsteingebietes" ist auch der schlichte Gedenkstein gewidmet, der in Hallstatt, ganz hinten im Echerntal, mitten im Hochwald steht und auf den gelegentlich ein Wanderer, der auf dem „Reitweg" zum Wiesberghaus, zur Simonyhütte oder auf den Hohen Dachstein will, einen kurzen Blick wirft. Ganz in der Nähe befindet sich der Gletschergarten, der 1990 vom Musealverein Hallstatt saniert wurde und der seither ein lohnendes Ziel für Naturliebhaber aus nah und fern ist.

Der Wissenschafter Friedrich Simony

Daß das Simony-Denkmal in Hallstatt errichtet wurde und nicht im Vorgarten einer Universität, hat seine Berechtigung. Denn die Natur erforschte der k. k. Hofrat und Universitätsprofessor Dr. Friedrich Simony nicht nur in den Studierzimmern und Hörsälen. Er war ein Abenteurer im Gelehrtenrock. Friedrich Simony setzte als erster Bergsteiger den zu seiner Zeit tollkühnen Gedanken in die Tat um, den Dachstein im Winter zu besteigen (1842). Er war der erste, der mutterseelenallein eine Nacht auf dem Gipfel des Dreitausenders verbrachte (1843). Das waren gewiß nicht weniger spektakuläre Ereignisse als in unseren Tagen eine Olympiamedaille oder ein Weltcupsieg.

Trotzdem: Vor allem war Friedrich Simony ein Wissenschafter. Über seiner Biographie sollte ein Satz stehen, den einer seiner Schüler drei Jahre nach Simonys Tod niederschrieb: „Was er geworden ist, hat er ausschließlich sich allein zu verdanken." Der Privatdozent an der k. k. Technischen Hochschule in Wien, Dr. August Böhm Edler von Böhmersheim (1858-1930), wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Simony aus keiner bestehenden Schule hervorgegangen ist. „Er hat nicht nur weiterentwickelt, sondern vor allem erst begründet." Denn „mit Simony", so Böhm von Böhmersheim, „beginnt eine neue Ära erdkundlicher Forschung, durch ihn ist die Geographie, die vordem nur als eine Hilfswissenschaft für andere Fächer gegolten hatte, zu dem Range einer selbständigen Naturwissenschaft erhoben worden."

Er führte die darstellende Methode in der Erdkunde ein und wurde zum Erfinder der wissenschaftlichen Zeichnung in der Geographie. Über Simonys Anregung wurde 1850 in Wien eine Geologische Reichsanstalt gegründet und ein Jahr später die erste Lehrkanzel für Geographie an der Universität Wien errichtet. Simony hatte sie als erster bekleidet. Böhm von Böhmersheim: „Der bahnbrechende Forscher ist zugleich ein bahnbrechender Lehrer gewesen."

Der bahnbrechende Forscher hatte jedoch keineswegs nur in seinem Fachgebiet, als Seen-, Klima-, Gletscher- und Eiszeitforscher mit Leistungen aufzuwarten, die ihn und sein Jahrhundert überdauerten. Simony war von einer Vielseitigkeit, die unsere Zeit nicht mehr kennt. Er war Wissenschafter, Lehrer, Bergsteiger, Höhlenforscher, Schriftsteller, Maler, Zeichner und Fotograf. Seine Freundschaft mit Adalbert Stifter (1805-1868) war Anlaß für eine der schönsten Stifter-Erzählungen, die Weihnachtsgeschichte „Bergkristall". Unschwer ist Simony in Stifters Roman „Der Nachsommer" zu erkennen. Die Alpinisten verdanken Simony die touristische Erschließung des Dachsteins, die Landschaftspfleger und Landschaftswerber sehen in ihm einen Vorkämpfer für Naturschutz und Fremdenverkehr – was seinerzeit noch keine Widersprüche waren. In Vorträgen und Schriften setzte sich Simony vehement für den Schutz des Waldes ein. Um hundert Jahre zu früh? Nein, wir handeln um hundert Jahre zu spät.

Noch etwas erkannte Simony vor seinen Zeitgenossen: Die Schrift „Die Altertümer vom Hallstätter Salzberg und dessen Umgebung“, 1850 als Beilage zu den Sitzungsberichten der „philos. histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften“ erschienen, steht an der Spitze der Literatur über die Ausgrabungen von Hallstatt, die einer ganzen Epoche der Menschheitsgeschichte den Namen gaben. Den „ersten Versuch einer Deutung“ sah Univ.-Prof. Dr. Karl Kromer, Vorstand des Instituts für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Innsbruck, in dieser Publikation. Auch Dr. Fritz Eckart Barth vom Naturhistorischen Museum in Wien, Leiter der prähistorischen Ausgrabungen im Hallstätter Salzbergwerk, würdigte Simonys Verdienste um die Archäologie. Simony hat den Bergmeister Johann Georg Ramsauer, der 1846 das Hallstätter Gräberfeld entdeckte, zum Verkauf seiner Sammlung überredet und damit „wesentlich dazu beigetragen, daß einer der größten und reichsten Fundbestände der Urzeit in seinem gesamten Umfang erhalten geblieben ist“.

Ob im Dachstein, in der Weltliteratur oder in der Wissenschaft, man wird bis zu den Gipfeln steigen müssen, um dem Lebenswerk Friedrich Simonys wenigstens einigermaßen gerecht zu werden.

Ein Kind der Berge war er nicht

Ein Kind der Berge freilich, die er erstiegen und erforscht, bekannt und berühmt gemacht hat, war Friedrich Simony nicht. In Hrochowteinitz (Hrochův Týnec) in Nordböhmen erblickt Friedrich Simony am 30. November 1813, im Jahr der Völkerschlacht bei Leipzig, dem Geburtsjahr von Richard Wagner und Giuseppe Verdi, Georg Büchner und Friedrich Hebbel, das Licht der Welt. Für ihn ist es eher ein Dunkel: Die Mutter stirbt wenige Jahre nach seiner Geburt, Simony kann sich an sie ebensowenig erinnern wie an seinen Vater.

Dunkel wird Friedrich Simonys Leben auch wieder im Alter, trotz aller Höhepunkte, Freuden und Erfolge, die es ihm in den Jahren dazwischen bringt. Traurig, wie es begonnen, endet dieses Dasein. Simony hat seine Frau und einen erwachsenen Sohn verloren, er ist an den Rollstuhl gefesselt und blind. „Ein feindliches Schicksal wollte es“, kommentiert der Wahl-Hallstätter Dr. Friedrich Morton (1890-1969) das harte Los der letzten Lebensjahre Simonys, „daß gerade jener Mann, der so trunken die Schönheit unserer Berge genossen, der sie mit solcher Meisterschaft geschildert und in zahllosen Bildern wiedergegeben, in ewige Nacht versinken sollte“.

Von „großer Vereinsamung“ und einem „von den Lasten des Alters schwer gebeugten Greis“ berichtet Simonys erster Biograph, der Simony-Schüler und Lehrstuhl-Nachfolger Univ.-Prof. Dr. Albrecht Penck (1858-1945), woraus ein anderer Simony-Schüler, der schon erwähnte Böhm von Böhmersheim, den Vorwurf gegen Oskar Simony herauszuhören glaubt, dieser hätte auf die Erfüllung der Sohnespflicht vergessen. „Wird diese schwere Anklage auch nicht direkt mit Worten ausgesprochen, so ist sie doch unverkennbar zwischen den Zeilen zu lesen“, kritisiert Böhm die Andeutungen des Simony-Biographen Penck und nimmt Oskar Simony in Schutz: Er habe, als er „mit seinem Vater zwar nicht in derselben Wohnung, sondern Tür an Tür in demselben Stockwerke gewohnt hat“, dem Vater „oft stundenlang vorgelesen“. Wenige Monate vor seinem 83. Geburtstag stirbt Friedrich Simony am 20. Juli 1896 in St. Gallen in der Steiermark. Die Gipfel seiner geliebten Alpen wachen an seiner letzten Ruhestätte.



Friedrich Simony wenige Monate vor seinem Tod. Er ist an den Rollstuhl gefesselt und blind.

Vom Waisenkind zum Universitätsprofessor

Die Karriere Friedrich Simonys vom Waisenkind zum Universitätsprofessor gleicht einem Märchen: Hin- und hergeschoben zwischen mildtätigen Verwandten verbringt er die ersten Jahre seines Lebens teils in Böhmen und Mähren, teils in Ungarn. Mit zwölf Jahren schickt ihn ein Onkel in das Gymnasium von Nikolsburg (heute Mikulov). Ein Miniatur-Herbarium und eine Schmetterlingsammlung des Knaben deuten auf den künftigen Lebensweg, finden jedoch das Mißfallen des Onkels, der den verspielten Buben deshalb nach Ungarn an einen dort lebenden anderen Onkel weiterreicht. Bei einem Rückblick auf Simonys Leben spielt das Jahr 1993 eine wichtige Rolle. Für eine Fernsehsendung, anläßlich der 150. Wiederkehr der ersten Winterbesteigung des Dachsteins, machten die Gestalter des Films (Prof. Rudolf Lehr und Regisseur Alois Sulzer) in Simonys Heimat eine erstaunliche Entdeckung: Friedrich Simony war ein „lediges Kind". Das ist aus heutiger Sicht zwar ein unerhebliches Detail, es macht die Biographie dieses bedeutenden Österreichers jedoch historisch noch interessanter. Denn zur Zeit Simonys wurde eine uneheliche Geburt als Makel empfunden und galt als unüberwindliches Hindernis einer wissenschaftlichen Laufbahn und eines gesellschaftlichen Ansehens. Man denke in diesem Zusammenhang an Simonys Zeitgenossen Adalbert Stifter, der auch nicht ohne Grund als Geburtsjahr fälschlich 1806 angab (richtig: 1805); er wollte verbergen, daß seine Eltern erst zwei Monate vor seiner Geburt geheiratet hatten.

Nach mühsamen Umwegen gelang es 1993 dem Fernsehteam aus Oberösterreich, in der Tschechischen Republik das Taufbuch aus dem Jahr 1813 aufzutreiben, das während der kommunistischen Herrschaft vom Pfarramt Hrochowteinitz in das Staatsgebietsarchiv von Zámrsk gewandert war. Die Überraschung war groß: Bei Simony war die Rubrik „Newdaný" (unehelich) angestrichen, in der Rubrik „Otec" (Vater) stand eine große Null. Hundert Jahre wurde das verschwiegen, zuerst wohl, weil es als Schande empfunden wurde, später deshalb, weil



In diesem Haus (rechts), einem ehemaligen Klostergebäude, wurde Friedrich Simony, vermutlich in einem Hinterstübchen, geboren.

niemand nachforschte. Auch eine in jüngerer Zeit im Universitätsbereich erschienene Publikation hat den neuen Wissensstand ignoriert.

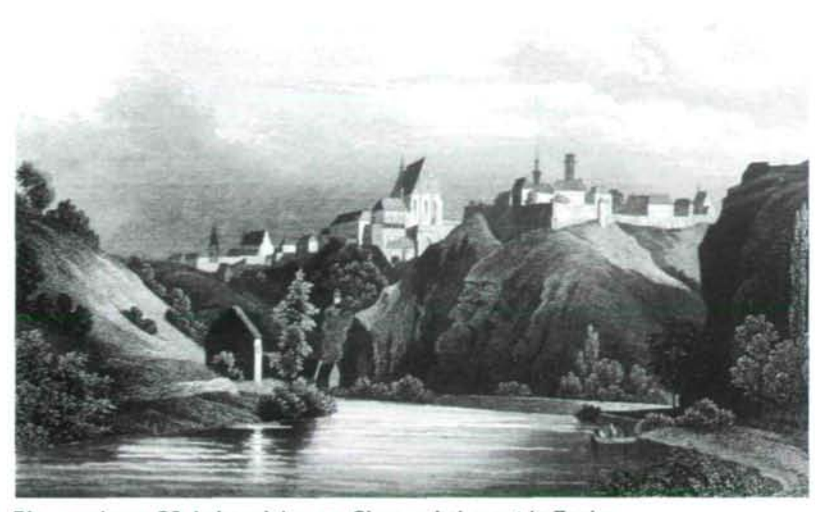
In der zwei Jahre nach Simonys Tod erschienenen Biographie Albrecht Pencks war zu lesen: „Sein früh verstorbener Vater war Armeearzt." Selbst wenn das richtig ist: verschwiegen wurde, daß Simonys Eltern nicht verheiratet waren, daß sich der Vater nicht zu seinem Sohn bekannt hatte. Offiziell galt: „Vater unbekannt".

Es ist wohl auch kein Zufall, daß Simony selbst, der im Laufe seines Lebens viel geschrieben hat, sich nur ein einziges mal, als fast 75jähriger, über seine Jugend äußert, und auch da spricht er nur von seiner frühesten Kindheit, erinnert sich an „ein unheilverkündendes Stäbchen", ein „zu jener Zeit noch allgemein hoch geschätztes pädagogisches Hilfsmittel". Vor allem aber schwärmt er von seinem Großvater, der „weit in der Welt herumgekommen" ist und „aus allen Zeiten und aus aller Herren Ländern zu erzählen" wußte. „Es waren für mich wahre Feststunden, wenn der alte Herr in dem wohl ausgepolsterten Großvaterstuhl behaglich zurückgelehnt saß und ich, vor ihm auf einem Fußschemel kauernd, seinen Erzählungen lauschen konnte."

Über das Taufbuch aus dem Jahr 1813 (Taufmatrik Nr. 896, Fol. 38, Eintragung vom 1. Dezember 1813) gelang es dem Fernsehteam auch, Simonys Geburtshaus ausfindig zu machen. Die Nachforschungen ergaben, daß dieses Haus früher ein Klostergebäude war. Hatte hier Simonys Mutter in christlicher Barmherzigkeit ihr lediges Kind zur Welt bringen dürfen? Dagegen spricht, daß es sich um ein Männerkloster handelte. War die Frau dort als Magd beschäftigt?

Je mehr die Kindheit Friedrich Simonys erforscht wird, desto größer werden die Rätsel. Wenn es stimmt, daß der Vater Armeearzt war, hatte er durch seine Beziehungen die Mutter seines unehelichen Kindes in einem Kloster unterbringen können? Oder wurde der „Armeearzt" nur erfunden? Hängt die ungeklärte Vaterschaft vielleicht damit zusammen, daß im Taufbuch auch die Schwester eines Priesters als Taufpatin aufscheint?

Bei der Aufarbeitung der Biographie Friedrich Simonys stieß man auf noch erstaunlichere Tatsachen: In Nikolsburg existiert ein Dokument über die Schuljahre Simonys in einem Ordensgymnasium. Ein uneheliches Kind in einem kirchlichen Gymnasium? Das war in dieser Zeit undenkbar! Hatte das Simonys Onkel ermöglichen können, der sich um den Waisenknaben angenommen und ihm auch die Lehre eines Apothekergehilfen ermöglicht hatte? Nach der vierten Klasse Gymnasium erlernt Simony in Trentschin (heute Trenčín, Slowakei, früher Ungarn) den halb praktischen, halb gelehrten Beruf. Anschließend ist er Laborant in Znaim (Znojmo, Mähren). Er büffelt Botanik und Chemie und geht 1835 nach Wien, um eine Magisterprüfung abzulegen und schließlich Naturwissenschaften zu studieren.



Bis zu seinem 20. Lebensjahr war Simony Laborant in Znaim. Stahlstich von Emil Höfer, nach einer Zeichnung von Karl Würbs, 19. Jh.

Es ist das Wien mit der ungewöhnlichen Doppelbezeichnung Biedermeier-Vormärz. Nach dem Tod von Kaiser Franz kommt sein schwachsinniger Sohn Ferdinand auf den Thron, Metternich wird Mitglied der Regentschaft, Johann Strauß Vater begeistert die Wiener, Franz Grillparzer ist Direktor des Hofkammerarchivs und auf dem Höhepunkt seines Schaffens, Ferdinand Raimund erlebt mit dem Original-Zaubermärchen „Der Verschwender" seinen letzten großen Erfolg, Johann Nestroy steht „Zu ebener Erde und im ersten Stock" als Bedienter auf der Bühne, Adalbert Stifter bemüht sich erfolglos um amtliche Lehrstellen und schickt noch immer – ebenso erfolglos – Liebesschwüre an die schöne Kaufmannstochter Fanny Greipl.

Simony ist von der Atmosphäre der Haupt- und Residenzstadt gefangen, doch erliegt er weder der Operettenseligkeit und dem Heurigenduliäh noch der Melancholie und Untergangsstimmung, die ebenfalls typisch sind für diese Zeit.

Er kommt aus dem Kreis der Studenten nicht heraus. Nach dem Magister-Rigorosum (keine akademische Prüfung im heutigen Sinn) entschließt er sich zum Studium der Naturwissenschaften. Dazu muß er allerdings – nach neunjähriger Unterbrechung – die fehlenden Gymnasialjahre nachholen. Das geht nur mit einer allerhöchsten Genehmigung im Gnadenweg.



Der bergbegeisterte Erzherzog Ludwig förderte den jungen Simony. (Österr. Nationalbibliothek).

Ein Förderer, der Naturforscher und Arzt Joseph Franz Freiherr von Jacquin (1766 bis 1839), Professor der Botanik und Chemie an der Universität Wien, gibt dem Majestätsgesuch ein Empfehlungsschreiben mit. Er ermöglicht Simony eine Audienz bei Erzherzog Ludwig, dem Bruder von Kaiser Franz und Onkel von Kaiser Ferdinand. Erzherzog Ludwig erteilt die Erlaubnis, Simony darf die fünfte und sechste Gymnasial- (damals Humanitäts-) Klasse privat nachholen, er kann endlich ein Universitätsstudium beginnen.

Erzherzog Ludwig (1784-1864) war, wie sein älterer Bruder, der „steirische Prinz" Erzherzog Johann (1782-1859), ein begeisterter Bergsteiger. Zwei Jahre nach der Erstbesteigung des Großen Priel (2515 m) stand Erzherzog Ludwig auf diesem Gipfel (1819).

In der Geschichte blieb Ludwig nur ein Statist: Er war in der Zeit des Metternichschen Polizeispitzelstaates der Vorsitzende jener Staatskonferenz, die praktisch alle Regierungsgewalt ausübte, weil Kaiser Ferdinand (1793-1875) regierungsunfähig war. Sehr regierungsfähig war freilich auch Ludwig nicht. Unter den Brüdern von Kaiser Franz war Ludwig zweifellos der unbegabteste und einfältigste – und deshalb für Metternich leicht zu manipulieren.

In der Biographie Friedrich Simonys wenigstens spielt Erzherzog Ludwig eine rühmliche Rolle, ohne seine Protektion hätte Simony keine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen können. „Sein Auftreten gewann die Sympathien des kaiserlichen Prinzen, er blieb Simony stets wohlgeneigt und förderte ihn eine Reihe von Jahren durch Gewährung von Mitteln", weiß der Simony-Schüler Albrecht Penck zu berichten. Auch der Vater eines Studienkollegen, der wohlhabende Wiener Leinwandhändler Anton Wagner, trägt wesentlich dazu bei, daß Simony die zum Studium der Geographie und Botanik unentbehrlichen Wanderungen in die Alpen unternehmen kann.

Trotz verspäteten Starts erreicht Simony sein Endziel unwahrscheinlich früh: Mit noch nicht 38 Jahren wird er am 19. April 1851 von Kaiser Franz Joseph I. zum ordentlichen Professor für Erdkunde an der Universität Wien ernannt, eine Stelle, an der er 34 Jahre tätig ist. Das Anstellungsdekret überreicht als Unterrichtsminister jener Leo Graf von Thun-Hohenstein (1811-1888), der an den österreichischen Hochschulen – innerhalb der katholischen Grundhaltung freilich – das fortschrittliche Ideal der Lehr- und Lernfreiheit verwirklicht.

Graf Thun zeigt schon Jahre zuvor für die vierzig Kisten Interesse, die Simony mit Fossilien und Gesteinsproben beim naturwissenschaftlich äußerst aufgeschlossenen Fürsten Metternich (1773-1859) zur Besichtigung ausstellt. Im Salon des Staatskanzlers ist der junge Gebirgs-





Fürst Metternich hat Simonys Dachstein-Exkursionen subventioniert. (ÖNB).

Leo Graf von Thun-Hohenstein zeigte für Simonys Fossilien Interesse.
Lithographie von Josef Kriehuber, 1850.

fanatiker mit Lederhose und Lodenjoppe längst eine bekannte Erscheinung, eine Zeitlang wohnt er sogar in der Metternich-Villa, zu der gewöhnlich nur Aristokraten Zutritt haben. Metternich ist es auch, der Simonys Dachstein-Expeditionen kräftig subventioniert.

Der private Friedrich Simony

Im Jahr seiner Ernennung zum Professor heiratet Simony eine Tochter des Fürst-Auersperg-schen Oberpflegers (= Verwalter) Amalie Katharina Krakowitzer (1821-1877). „Eine Frau von tiefem Gemüte und reichem Talente", berichten Zeitgenossen. Sie schenkt Simony drei Kinder: zwei Söhne und eine Tochter, die bald nach der Geburt stirbt. Die Söhne (Oskar, geboren 1852 und Arthur, geboren 1854) erweisen sich als äußerst begabt. Gemeinsam schlagen sie die wissenschaftliche Laufbahn ein, gemeinsam besteigen sie als 17- und 19jährige im September 1871 die Spitzmauer, gemeinsam verfassen sie darüber (für das Alpenvereinsjahrbuch 1873) einen spannenden Bericht. Arthur Simony stirbt als junger Arzt – es ist der schwerste Schicksalsschlag für Friedrich Simony, der erst kurz zuvor seine Gattin verloren hat. Oskar Simony wird 1879 außerordentlicher Professor und 1890 ordentlicher Professor für Mathematik und theoretische Mechanik, ab 1910 für Mathematik und Physik, eine Stelle, die er bis 1912 einnimmt. 1915 wählt er den Freitod.



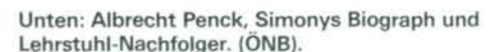
Der älteste Sohn: Oskar Simony.

Beide Simonysöhne bleiben kinderlos. Daß ihm „leider die Gunst des Himmels versagt ist, an eigenen Enkeln die Kunst großväterlichen Verziehens zu üben", schreibt Friedrich Simony an seinen engsten Mitarbeiter und Nachfolger Albrecht Penck (17. August 1885).

Von Penck wissen wir einiges über Simonys Persönlichkeit:

„... daß er recht gut zu reden vermochte, zwar schlicht und ohne oratorischen Schwung, aber faßlich und überzeugend", daß er in Versammlungen aber „lieber als stiller Zuschauer" dabei war, daß er politisch nie hervortrat, daß er „ziemlich isoliert" stand „unter den zeitgenössischen Geographen". Auch an fachgenössischen Versammlungen beteiligte er sich nicht und weder im Alpenverein noch in der k. k. geographischen Gesellschaft hat er je eine erste Präsidentenstelle bekleidet.

Dafür „liebte er mit den Gebirglern zu ‚diskurieren', er belehrte sie gerne und klärte sie auf, er vertiefte sich in ihr Denken und Fühlen und kannte ihr Leben mit dem oft tragischen Eingreifen der Natur". Albrecht Penck schildert Simony „in einfacher Joppe umherwandernd", er sieht ihn schließlich noch, wie er „mühsam unter der Lupe mit leise zitternder Hand"



Unten: Albrecht Penck, Simonys Biograph und Lehrstuhl-Nachfolger. (ÖNB).



sein letztes Panorama ausführt. Die Schlußlieferung des Dachsteinwerkes, die „einen letzten freundlichen Lichtstrahl" auf den altersgebeugten Forscher wirft, „hat in pietätvoller Weise sein Sohn besorgt".

Im Vorwort seiner Arbeit über das „Leben und Wirken eines Alpenforschers" hat Albrecht Penck die Bedeutung Simonys so formuliert: „Gleich verdient um die Erforschung der Alpen wie um den Hochschulunterricht der Geographie in Wien, ist er durch ein halbes Jahrhundert auf das innigste mit der Geschichte des Alpen-Studiums verknüpft."

Die Erschließung des Dachsteins

Simonys größtes Verdienst ist unzweifelhaft die Erschließung des Dachsteins, die Dachstein-Monographie ist seine wissenschaftliche und künstlerische Lebensarbeit.
Als der 27jährige Friedrich Simony im Sommer 1840 seine erste größere Alpenreise unternimmt und dabei auch zum erstenmal nach Hallstatt kommt, gilt der Dachstein nicht mehr als unbezwingbar. Noch immer aber ist es – acht Jahre nach der Erstbesteigung durch den Bauern und Bergführer Peter Gappmayr (1789-1868) aus Filzmoos – ein tollkühnes Abenteuer, sich auf den Gipfel zu wagen.

Die Einheimischen schmunzeln deshalb nur, als sie hören, daß ein „Zuagroaster" auf die hohe Dachsteinspitze im Hallstätter Schneegebirge will, wie das Dachsteinmassiv damals genannt wurde. Niemand ahnt, daß man noch nach eineinhalb Jahrhunderten vom Dachstein nur in Verbindung mit diesem unbekannten „Zuagroasten" sprechen wird.
Zwischen dem Tag, an dem der junge Naturforscher zum erstenmal in die Gletscherwelt des Dachsteinmassivs vordringt und dem Abschluß seines Monumentalwerkes über dieses Gebiet liegt mehr als ein halbes Jahrhundert. Von diesen fünfzig Jahren hat Friedrich Simony fünfzig Jahre für den Dachstein gelebt.

Bekannt sind Simonys Verdienste um die touristische Erschließung des Dachsteins: er hat die Wege ausfindig gemacht und markiert, er hat mit Leitern, Eisenzapfen, Ringen und Seilen von der Randkluft zum Dachsteingipfel den ersten gesicherten Steig der Ostalpen geschaffen, er hat Notunterkünfte und später Schutzhütten erbaut, er hat durch seine Berichte die vornehme Welt für den Alpinismus interessiert und ins Salzkammergut gezogen, sich gleichzeitig aber für den Schutz der Landschaft eingesetzt.

Der touristischen Erschließung steht die wissenschaftliche nicht nach. Sie dokumentiert sich in Hunderten Panoramen, Profilen, Zeichnungen und verschiedenen graphischen Darstellungen, in „photographischen und Freihandaufnahmen", in Dutzenden Einzelberichten über geologische Vorgänge, Gletscherphänomene, meteorologische Beobachtungen, über die Pflanzen- und Tierwelt. Die Bibliographie der Druckwerke Simonys (im Anhang von Pencks Simony-Biographie, zusammengestellt von A. E. Forster und J. Longo, 1898, siehe „Literatur über Friedrich Simony"), umfaßt allein für die selbständig veröffentlichten Arbeiten 199 Titel. Bei mehr als einem Drittel davon geht es um das Dachsteingebiet. Einschließlich der graphischen Darstellungen, Handzeichnungen und Fotografien nimmt das Werksverzeichnis in der Forster-Longo-Bibliographie 39 Seiten ein, dazu kommen noch 20 Seiten mit Ergänzungen (abgedruckt in Böhms Arbeit „Zur Biographie Friedrich Simonys, 1899, siehe „Literatur über Friedrich Simony").

Die Krönung aller Arbeiten Simonys ist seine große Dachstein Monographie. Schon 1846 wird der Plan in der „Wiener Zeitung" veröffentlicht, 1877 bringt Simony seine erste „photographische Durchforschung des Dachsteingebietes" zum Abschluß, 1889 liegt die erste Lieferung des Dachsteinwerkes vor, 1893 folgt die erweiterte Lieferung, im Oktober 1895, wenige Monate vor seinem Tod, ist das Lebenswerk vollendet. „Durch Allergnädigste Gewährung einer Allerhöchsten Subvention von zweitausend Gulden machtvoll gefördert", wie Simony im Schlußwort dankbar vermerkt. Die „im Dachsteingebiete ausgeführten photographischen Aufnahmen" hat Kaiser Franz Joseph schon 1887 „huldvollst anzunehmen geruht" (Schreiben der Hofkanzlei an Simony vom 5. Februar 1887), für die „ehrfurchtsvollste Vorlage" eines Exemplars der ersten Lieferung seines Dachsteinwerkes kann Simony 1889 einen Brief Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät Oberstkämmerer in Händen halten, worin es heißt: „. . .gereicht es mir zum Vergnügen, Euer Hochwohlgeboren bei diesem Anlasse im Allerhöchsten Auftrage für Ihr verdienstliches wissenschaftliches Wirken die kaiserliche Anerkennung aussprechen zu können" (24. April 1889).

Simony hat den Sechziger längst überschritten, als er die erste Fotoexpedition startet. Der Eifer, mit dem er die Fotografie als Hilfsmittel der geographischen Landschaftsdarstellung aufgreift, ist ein bemerkenswertes Beispiel seiner Anpassungsfähigkeit und geistigen Rüstigkeit.

Simony kommt es darauf an, „durch eine entsprechende Anzahl photographischer und Freihandaufnahmen ein übersichtliches Gesamtbild aller jener Landschaftserscheinungen herzustellen, welche in geographischer und naturgeschichtlicher Hinsicht das Interesse des Fachmannes anzuregen und ihm Material, sei es zu eigenen Studien, sei es zur Verwendung als Lehrstoff, darzubieten geeignet sind. Zugleich sollte aber auch bei der Auswahl der aufzunehmenden Objekte den künstlerischen und ästhetischen Interessen des Landschafters und jedes Naturfreundes möglichst Rechnung getragen werden." („Prospect zu dem in Ausführung begriffenen Werke: Das Dachsteingebiet", Wien, 1889).

Der volle Titel der 1895 abgeschlossenen Dachstein-Monographie lautet: „Das Dachsteingebiet. Ein geographisches Charakterbild aus den österreichischen Nordalpen. Nach eigenen photographischen und Freihandaufnahmen illustriert und beschrieben von Dr. Friedrich Simony, k. k. Hofrat und em. Universitätsprofessor".

Ein „Denkmal der Geistesart des Altmeisters der Erdkunde in Österreich" wird das Werk schon bei seinem Erscheinen gerühmt und – bezogen auf die Zeichnungen und Fotografien Simonys – hervorgehoben, daß die „künstlerischen Gaben selten so mit der strengen wissenschaftlichen Sorgfalt und Vorbildung sich vereinen". So zu lesen 1896 in einer in Braunschweig erschienenen „Illustrierten Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde" („Globus", vereinigt mit der Zeitschrift „Das Ausland"). Vor allem die Bildtafeln haben es den Zeitgenossen Simonys angetan. Von „Meisterstücken der Lichtbildkunst" ist die Rede. „Ein sinnfälligeres Beispiel von dem Werte der bildlichen Darstellung, namentlich der objektiven, auf photographischem Wege gewonnenen, ist kaum denkbar." Die Aufnahmen des Karlseisfeldes (Hallstätter Gletscher) werden als „Urkunden für die Geschichte der Veränderungen dieses größten der Dachsteingletscher" gewürdigt.

Im Schlußwort seines Dachsteinwerkes drückt Simony die Hoffnung aus, daß er mit den „in Wort und Bild geschilderten Tatsachen" einer Wissenschaft diene, „deren Bedeutung für unsere Naturerkenntnis wohl erst im kommenden Jahrhundert in ihrer Größe erfaßt werden wird".

Wie nun beurteilt dieses Jahrhundert Simonys Dachsteinwerk? Der Naturwissenschafter Friedrich Morton staunt „über die Unsumme von mühsam zusammengetragenen Tatsachen, über die zahlreichen scharfen Schlüsse, über das ausgezeichnete Bildmaterial, das hier in reichstem Maße vereinigt ist". Morton unterstreicht, daß Simony schon früh die Notwendigkeit der exakten Zeichnung im Dienste der Wissenschaft und des wissenschaftlichen Unterrichts erkannte. Während er findet, daß sich Simonys Zeichnungen „durch große Genauigkeit und peinlichste Ausführung" auszeichnen und dadurch „Simonys bildliche Darstellungen oft zu wertvollen Naturdenkmalen" werden, sieht das Simonys Nachfolger und Biograph Albrecht Penck kritischer: „Bei allem Bestreben nach Naturtreue konnte er doch eine gewisse Stilisierung seiner Zeichnungen nicht vermeiden." Er zählt seinen Lehrer insgesamt „nicht ohne weiteres den neueren Geographen zu", weil „bei Simony die Naturdarstellung in Wort und Bild das Endziel der Arbeit" war, während „gegenwärtig die Ermittlung genetischer Beziehungen und Wechselbeziehungen auch in der Geographie in den Vordergrund gerückt" sei.

Enthusiastisch ohne jeden kritischen Einwand preist Morton die wissenschaftliche Tätigkeit Simonys pauschal: „Sie war ebenso reichhaltig wie vielgestaltig und umfassend und gibt uns Zeugnis von der außerordentlichen Befähigung dieses seltenen Mannes, der eigentlich ein Autodidakt war. Schon zu einer Zeit, als die Geologie noch vielfach in irrigen Anschauungen befangen war, äußerte er Anschauungen, die sich später als richtig erwiesen. Er besaß viel Scharfblick, hatte Finderglück und seltenen Fleiß und Ausdauer. Er sah in der Glazialgeologie viel voraus, er ist als der Erforscher der Salzkammergutseen zu bezeichnen, er lieferte auf klimatologischem Gebiet wertvolle Beiträge, er stellte Beobachtungen am Karlseisfelde an, die deshalb von großer Wichtigkeit sind, weil sie viele Jahrzehnte umfassen und durch sorgfältige, von denselben beziehungsweise entsprechenden Standpunkten hergestellte photographische Aufnahmen uns die Möglichkeit geben, den Rückgang eines ostalpinen Gletschers mit seltener Genauigkeit verfolgen zu können. Simony lieferte Beiträge auf botanischem und hydrobiologischem Gebiete und vernachlässigte auch die Volkskunde nicht."

Hauptziel nicht nur seiner Forschungen, sondern auch seines Herzens ist der Dachstein. Eine „Weihestunde" nennt Simony in seiner Dachstein-Monographie „die Rundschau vom Gipfel des Hohen Dachsteins an einem herrlichen Wintertage, dem 14. Jänner 1847".

Hier verbringt Simony im September 1843 „die schönste, die erhabenste Stunde" seines Lebens: „Wenigen mochte wohl bis jetzt der gar nicht leicht zu erringende Genuß geworden sein, auf einer fast 10.000 Fuß hohen Bergspitze, die in weitem Umkreise alles beherrscht wie der Dachstein, ich möchte sagen: die Gottheit selbst bei der Staffelei ihres täglich neu werdenden Werkes zu belauschen. . . Ich habe ihn gehabt, diesen Genuß, er schuf mir die schönste, die erhabenste Stunde meines Lebens."

(Anmerkung zur Höhe des Dachsteingipfels: Allen offenbar unausrottbaren Angaben auf Ansichtskarten, in Büchern und sogar auf Landkarten zum Trotz steht die Höhe des Dachsteingipfels heute exakt fest: sie beträgt 2995,01 Meter; laut Vermessungen des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen. 1 Fuß = Wiener Fuß entspricht 0,316081 Meter.)

Der Bergsteiger Friedrich Simony

Eine besonders schöne Schilderung von Simonys Herzensbeziehungen zum Dachstein findet sich in einer wenig bekannten kleinen Broschüre, die 1891 erscheint. (Simony ist damals 78 Jahre alt.)

Indem er „das Privilegium der Greise in Anspruch" nimmt, die sich „mit Vorliebe in Erinnerungen aus längst entschwundenen Zeiten ergehen", blickt er in einer an sich rein wissenschaftlichen Abhandlung über das Schwinden des Karlseisfeldes zurück auf seine ersten, vor einem halben Jahrhundert unternommenen Dachsteintouren:

„Es war im September des Jahres 1840", erinnert sich Simony, „als ich nach einer mehrwöchentlichen, mit drei Freunden unternommenen Fußtour durch die österreichisch-steirischen Kalkalpen bei strömendem Regen in Aussee anlangte. Während meine Wandergenossen, durch das üble Wetter entmutigt, sich schon am kommenden Tage der Heimat zuwendeten, beschloß ich solange auszuharren, bis mein Vorhaben, dem Dachsteingebirge einen eingehenderen Besuch zu widmen, ausgeführt war. Bisher hatte ich nur den Schneeberg, die Raxalpe und den Hochschwab kennengelernt und mich an ihren botanischen Schätzen erfreut. Aber in jener von konservativen Gemütern so warm gepriesenen alten Zeit waren selbst die genannten Berge nicht so leicht und bequem zu erreichen wie gegenwärtig. Diesmal nun strebten meine Wünsche weiter und höher, ich wollte endlich einmal auch ein wirkliches Hochgebirge sehen, und dazu schien sich mir das Dachsteingebirge als am nächsten gelegen und am leichtesten erreichbar vor allem zu empfehlen."

Simony wandert zu Fuß von Aussee über den Koppen nach Obertraun und Hallstatt, engagiert dort den damals schon gesuchtesten Bergführer Johann Wallner (1802-1878), der in den Folgejahren sein treuester Begleiter und Berggefährte werden sollte, und schon am nächsten Morgen, „als der Nachtwächter die dritte Morgenstunde ausrief", sind die beiden unterwegs. Wie immer bei Simony finden sich in diesen Schilderungen auch ausführliche Beschreibungen der Jausenrasten:

„Da sich nach dem fünfstündigen Marsche bereits das Bedürfnis nicht nur nach einer längeren Rast, sondern auch nach einem soliden Imbiß eingestellt hatte, so ließen wir uns auf einem wohlberasten Platze vor der zu jener Zeit von den Touristen am häufigsten besuchten Jodlerhütte nieder und Wallner machte sich alsogleich daran, in der Hütte, mit deren primitivem Verschluß er



Simonys Bergführer, der Hallstätter Johann Wallner. (Museum Hallstatt).

wohl vertraut war, nachzusehen, ob Heu und auch Holz genug vorhanden sei, um von uns zu einem eventuellen Nachtlager benützt werden zu können. Nachdem das Ergebnis seiner Untersuchung sich als zufriedenstellend erwiesen hatte, wurde dem Inhalte des von Frau Stadler wohlversorgten Lederranzens herzhaft zugesprochen."

Als Simony das Karlseisfeld zum erstenmal zu Gesicht bekommt, drängt es ihn, „den Gletscher so rasch als möglich selbst zu betreten, obgleich Wallner mit bedenklichen Mienen auf die schweren Wolkenmassen hinwies, die sich immer tiefer über den Gjaidstein niedersenkten und wenige Minuten später auch bereits die höheren Stufen des Gletschers dem Blicke vollständig entzogen".

In einer Hütte wird das verspätete Mittagessen nachgeholt, „während unserer Mahlzeit, welche mein Begleiter durch ein rasch entzündetes Feuer gemütlicher zu machen bemüht war, wurde beraten, ob wir hier übernachten sollten, um eventuell am nächsten Tage den Gjaidstein zu besteigen, oder ob es nicht besser sei, lieber nach Hallstatt zurückzukehren und dort verläßlicheres Wetter abzuwarten. Ich entschied mich für das letztere, denn mir war es ja nicht allein um die Besteigung des genannten Hochgipfels, sondern auch, und zwar hauptsächlich, um Aufnahmen des Gletschers zu tun, welche ich unter allen Umständen meiner Zeichenmappe einverleiben wollte. So wurde denn baldigst – es war bereits 4 Uhr geworden – talabwärts im Doppelschritt marschiert und nicht mehr gerastet". Gründlich durchnäßt erreichen Simony und Wallner um sieben Uhr abends Hallstatt.

Noch im Alter ist Simony auf dem Dachstein. Das vierzigjährige Jubiläum seiner ersten Dachsteinbegehung feiert er auf dem Gipfel seines Lebensberges. In seinen Erinnerungen an diesen Tag schreibt Friedrich Simony („Österreichische Touristen-Zeitung, 1883):

„Als ich nun, auf der von eisigem Wind und Nebel umwirbelten Spitze stehend, mich erinnerte, daß von allen denen, die mich auf meinen zahlreichen Dachstein-Aszensionen begleitet hatten, die meisten schon seit lange im Grabe ruhen und die paar noch Übriggebliebenen auch schon als Invaliden dem Gebirge Lebewohl gesagt haben, da war es nicht mehr jene stürmische, siegestrunkene Erregung, welche mich bei der ersten Ersteigung überwältigte, sondern einzig das warme Dankgefühl dafür, daß es mir an der Schwelle der Siebziger gegönnt war, in vollem Wohlsein nochmals die erhabene Zinne zu betreten. Da war es mir dann auch eine Art Genugtuung, mich wieder in die Zeit vor vierzig Jahren zu versenken."

Mit 72 Jahren verabschiedet sich Simony vom Dachsteingipfel, aber noch mit 77 marschiert er (1890) für die Studie „Das Schwinden des Karlseisfeldes nach fünfzigjährigen Beobachtungen und Aufnahmen" auf den Dachsteingletscher und genießt „zur Feier des halbhundertjährigen Jubiläums" auf „windgeschützter, von der Sonne warm beschienener Rasenstelle ein solennes Festessen, bestehend aus Speck, Brot, kaltem Tee und Schnaps."

Bekannter als diese Arbeit, in der es ihm darauf ankommt, die Unterschiede der Gletscherausdehnung und Gletscherbeschaffenheit aus eigener Erfahrung zu untersuchen, sind die Augenzeugenberichte geworden, mit denen Simony den Lesern der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode" die Gänsehaut über den Rücken jagt: In „Drei Dezembertage auf dem Dachsteingebirge" schildert er die erste Winterbesteigung des Dachsteins im Jahr 1842. Es ist „ein kühnes Vorhaben", wie Simony zugibt, „höchst abenteuerlich". Über das wissen-



Der Erweiterungsbau der Simonyhütte wurde 1892 zu einem Fest. Die erste Simonyhütte war schon 1877 eröffnet worden.

schaftliche Ziel seiner Expedition wird heute jeder Skifahrer lächeln: Es galt zu beweisen, daß ein Winteraufenthalt im Hochgebirge nicht tödlich ist!

„Alle Warnungen der Hallstätter, diese lebensgefährliche Tour ja nicht zu unternehmen, gingen an unserm festen Vorsatz verloren", berichtet Simony. „Alle grellen Schilderungen der Schrecknisse eines Alpenwinters, der grundlose Schnee, die grimmige Kälte, einfallende Nebel oder wohl gar plötzliches Schneegestöber, die Wahrscheinlichkeit, ja fast Gewißheit unseres Unterganges in denselben, alles dies scheiterte erfolglos an unserem felsenfesten Entschlusse." Doch „beinahe hätte uns hier die ungeheure Schwierigkeit, zwischen den chaotisch durcheinander geworfenen Steintrümmern, welche mit Schnee ganz überdeckt waren, durchzukommen, entmutigt", gesteht Simony. „Oft versanken wir bis an die Brust in weiche Schneemassen, bald glitten wir wieder zwischen Felsblöcke hinein und wurden von denselben so eingeklemmt, daß wir uns wechselseitig nur mit Mühe herausziehen konnten." Aber „das Durchsetzen unseres Vorhabens war für uns ein Ehrenpunkt, das allgemeine Abraten der Hallstätter und unser festes Beharren bis zu diesem Momente, der nachfolgende Spott – das waren Motive genug, um Wallners Führerstolz zum kühnsten Unternehmen anzuspornen; bei mir trat zu diesen Beweggründen noch überwiegend ein wissenschaftlicher Zweck, welchen ich um jeden Preis erreichen wollte."

Zwei Nächte auf dem Dachsteingipfel

Noch schauriger wird es ein Jahr später. Es ist Simonys Lieblingsidee, eine Nacht auf dem Gipfel des Dreitausenders zu verbringen. Das gelingt ihm vom 16. auf den 17. September 1843. Der sonst so stille Gelehrte sorgt dabei für ein Riesenspektakel im Salzkammergut:

Mit einem verabredeten Feuerzeichen macht er sich bemerkbar, sieben Feuer auf sieben verschiedenen Punkten im Tal erwidern den Gruß.

Simony genügt der Erfolg nicht. Eine Woche später steigt er nochmals auf den Hohen Dachstein. Diesmal schickt er seine Begleiter zurück und verbringt die Nacht (vom 21. auf 22. September 1843) allein auf dem Gipfel. „Ein unheimlicher Schauer rieselte über meinen Körper, als ich mich jetzt plötzlich so ganz allein und verlassen auf der fürchterlichen Zinne sah", gesteht er. Sein Bericht über „Zwei Septembernächte auf der hohen Dachsteinspitze" gehört zu den klassischen Schilderungen eines Hochgebirgserlebnisses. Hier werden allerdings auch die stilistischen Grenzen Simonys deutlich: seine Vorliebe für Schwulst, für unverständliche Schachtelsätze, verkrampfte, oft unfreiwillig komische Sprachbilder und hohle Phrasen:

> „Ein Heer buntfärbiger Wolken umlagerte die erbleichende Königin des Tages, und als diese sich niedersenkte, um auf ihrer jüngeren Schwester purpurn erglühende Wange den Scheidekuß des Abends zu drücken, entrückten die neidischen Schleier der luftigen Feen meinem lauernden Blicke das letzte schöne Bild des Tages."

Keineswegs der schriftstellerische, nicht einmal nur der bergsteigerische, sondern vor allem der wissenschaftliche Ehrgeiz treibt Simony auf den Dachstein. Hier führt er Lotungen und Messungen durch, sammelt Gesteinsproben und Pflanzen, im Dachstein sieht er „ein Schul- und Musterprojekt für lehrreiche Glazialstudien". Er ist einer der ersten, der die allgemeine Vergletscherung der Ostalpen in den Eiszeiten annimmt. Für ihn ist das Dachsteingebiet ein „klassischer Boden, wo neben den gegenwärtig bestehenden Gletschern auch die Spuren der ‚Eiszeit' in nicht zu mißdeutenden Erscheinungen aufzufinden sein müßten".

Der Dachstein steht auch dort im Mittelpunkt seines Interesses, wo von diesem Gebirgsmassiv weit und breit nichts zu sehen ist. Selbst wenn er die Tiroler Gletscher untersucht, geschieht es hauptsächlich deshalb, um Vergleiche für seine Dachsteinstudien zu erhalten.

Niemals sah er das Meer

Trotzdem ist sein Werk von einer erstaunlichen Vielfalt. Neben Abhandlungen zur Gletscher- und Seenkunde, zur Meteorologie und Hydrologie, ja sogar zur Astronomie, über die „Pflanzengeographie des österreichischen Alpengebietes" (1853) und „Das Pflanzenleben in den Alpen" (1862) durchforscht er die Ötztaler Alpen, die Ortler- und Venedigergruppe, fertigt jedoch auch im nordkrainischen Becken ein Panorama an („nach der Natur gezeichnet", 1858). Ein „Kleiner Schulatlas zum Elementarunterricht" trägt seinen Namen (1854, 1867), er verfaßt Arbeiten „über die Anwendung des Zirkelapparates zu approximativen Winkelmessungen" (1858) und über das Freihandzeichnen an Mittelschulen (1871), er untersucht die Wasserversorgung von Wien (1865/66) und Gmunden (1886). Noch viel weniger dürfte bekannt sein, daß sich der Dachsteinforscher Friedrich Simony mit den Wüsten beschäftigte. („Die Wüstengebiete der Erde", 1880, „Das Pflanzenleben der afrikanischen Wüsten", 1881).

Die Objekte seiner Studien kennt er hier allerdings nur aus der Literatur. Für einen Geographen ist Simony überhaupt erstaunlich wenig gereist. Nur einmal kehrt er, als fast Siebzigjähriger, in die Landschaft seiner Kindheit zurück und fährt ins Riesengebirge. Nicht einmal die gesamte Monarchie hat er kennengelernt. Nie hat sein Zeichenstift die Landschaften an der adriatischen

Küste wiedergegeben, nie die wechselvollen Szenerien der Karpaten. Eine Zeichnung gibt einen Schweizer Gipfel wieder (Matterhorn), nach Vorlagen hat er als Auftragsarbeit eine einzige außereuropäische Hochgebirgslandschaft gemalt, ein Gletscherbild der Umgebung des Mount Cook in Neuseeland. Das Meer dürfte Friedrich Simony in seinem ganzen Leben nicht gesehen und auch wenig Sehnsucht nach fernen Ländern verspürt haben. Als er kurz nach der März-Revolution von 1848 vorübergehend in Klagenfurt lebt, um dort ein naturhistorisches Museum einzurichten, gesteht er in einem Brief an seinen Du-Freund Adalbert Stifter:

„Mit schwerem Herzen schied ich aus dem Salzkammergut, wo jede Felszacke, jeder schöne Baum, jeder tobende Bach, Seen, Täler, Berge und manche warme Augen und weiche Herzen mir liebe Freunde geworden waren."

Hallstatt war sein zweites Heim

„Hallstatt war sein zweites Heim", konstatiert Simonys engster Mitarbeiter Albrecht Penck, „im Salzkammergut war er daheim, da kannte er jeden Berg, jedes Tal und jeden See, und da war er bekannt bei der Bevölkerung".

Simonys Tagebucheintragungen beginnen im Jahr 1842, auf der ersten Seite steht ein Bericht über die „Ersteigung des Hohen Dachsteins von der Hallstätter Seite am 8. September 1842 durch Friedrich Simony aus Wien und dem Hallstätter Führer Johann Wallner". Auch Simonys erste Veröffentlichung behandelt diese „Ersteigung des Hohen Dachsteins vom Karlseisfeld



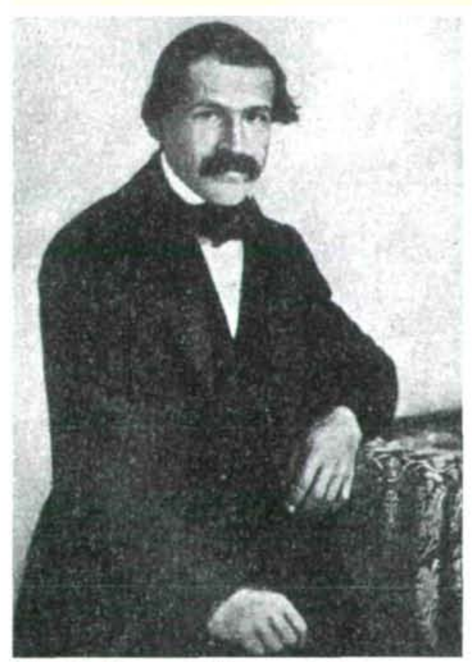
Hallstatt. Farbradierung von Friedrich Simony. (OÖ. Landesmuseum. Foto: B. Ecker).

aus". Die Publikation ist mit dem Vermerk versehen: „Hallstatt, am 16. Sept. 1842". Simony nennt den Markt Hallstatt ein „landschaftliches Unikum unter allen Alpenorten Österreichs" (1891, „Das Schwinden des Karlseisfeldes"). Schon in seiner Abhandlung „Ein oberösterreichischer Salinenort" (1866) schwärmt er von der „malerischen Eigentümlichkeit" und von „einem Orte, welcher nach Lage und Aussehen seinesgleichen nicht hat". Er beschreibt „eine ganze Reihe pittoresker Bilder und Bildchen":

„Wie seltsam schieben sich da die Häuser in- und übereinander jedes durch irgendeine architektonische Absonderlichkeit vor dem anderen ausgezeichnet . . . Ein Zickzack von kaum fußbreiten, halsbrecherischen Steinstufen . . . , die zum Teil in den Fels gehauene Hauptstraße . . . breit genug, um zwei sich begegnenden Personen Raum zum Ausweichen zu gestatten."

Simony kennt auch die Menschen hier, ihre Vorlieben, ihre Sorgen. „Vor allem ist es der See, welchem jeder Hallstätter mit Liebe zugetan ist", schreibt er. „Auch seinen Bergen ist der Hallstätter mit Leidenschaft zugetan." Simony hebt die „ungeschmälerte Eintracht" hervor, in der hier Katholiken und Protestanten nebeneinander leben, er zeichnet aber auch ein unverfälschtes Bild der tristen Lebensverhältnisse in Hallstatt, in denen er „alle Ursache" für den Kretinismus sieht:

„In der häufig feuchten, durch alle möglichen Ausdünstungen verdorbenen Luft eines oft kaum hundert Quadratfuß messenden Raumes lebt nicht selten eine ganze, aus sechs bis acht Köpfen bestehende Familie . . . Die Kinder, welche noch zu klein sind, um die Schule zu besuchen, und anderer Überwachung entbehren, werden für die Zeit der Abwesenheit der Eltern daheim eingesperrt, um zu verhüten, daß sie nicht im nahen See verunglücken. Eine solche tägliche Gefangenschaft in der dumpfen Wohnung, in welche meist nur ein spärlicher Lichtstrahl zu dringen vermag, kann nicht anders als schädlich auf den Organismus wirken."



Friedrich Simony in jüngeren Jahren.
Foto: Museum Hallstatt.

Hallstatt steht auch im Mittelpunkt der geologischen Forschungen Simonys. Schon im Frühjahr 1844 führt er hier vierhundert Tiefenmessungen durch, entwirft Profile, eine Schichtenkarte, schließlich eine „panoramatische Ansicht" des gesamten Seetales, das die Gestaltung des Seebeckens unter dem Wasserspiegel ersichtlich macht. Im inneren Salzkammergut kommt es auch zu Begegnungen mit bedeutenden Naturwissenschaftern seiner Zeit: in Hallstatt 1845 mit dem deutschen Alpenforscher Adolf Schaubach (1800 bis 1850) und 1848 mit dem Schweizer Geologen Bernhard Studer (1794-1887), in Gosau 1847 mit dem französischen Paläontologen und Geologen Edouard de Verneuil (1805-1873) und dem englischen Geologen Sir Roderick Murchison (1792-1871).

Neben seinen Dachsteinbildern sind vor allem Simonys Schafberg-Panoramen populär geworden: Im Herbst 1847 bezog er für sieben Wochen den Gipfel des Schafbergs und zeichnete in dieser Zeit

trotz tagelangen Nebels und starker Schneefälle „das sich von diesem Standpunkte darbietende Panorama, mit besonderer Rücksicht auf Genauigkeit der Umrisse, der Plastik und Schichtungsverhältnisse der Höhen". (Constant von Wurzbach, 1877.)

Simony selbst hielt sein Sarstein-Panorama für seine beste Zeichnung, „im Jahre 1864 während eines drei-, und im Jahre 1865 während eines vierwöchentlichen ununterbrochenen Aufenthaltes in einer elenden Alpenhütte (Steinhütteln) nahe am Gipfel des genannten Berges aufgenommen." (Wurzbach.)

Der Bergführer war auch ein Wilderer

Fast immer, und auch mit Recht, wird der Name Friedrich Simony im Zusammenhang mit dem Dachstein genannt. Daß er auch im Prielgebirge unterwegs war, ausgestattet mit „Barometer, Zeichenbuch und Pflanzenportefeuille", ist weitgehend unbekannt.

Für eine „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft, Industrie und Unterhaltung" mit dem anspruchsvollen Titel „Faust" schilderte Simony 1857 seine Eindrücke „Auf dem Prielgebirge". In einem Wirtshaus in Schwarzenbrunn (Gemeinde Grünau im Almtal), das er als „freundliche Oase in der durchzogenen Alpenwildnis" bezeichnete, hatte man ihm einen Bergführer empfohlen: „Eine kräftige Gestalt, ausgezeichnet durch ernste, beinahe finstere Züge, in denen der Trotz gegen die Gefahren der Alpennatur sprechend ausgeprägt war." Simony berichtete nur, daß dieser Bergführer Sepp hieß. Den Familiennamen verschwieg er. Aus gutem Grund. Denn mit diesem Sepp hatte Simony ein besonderes Erlebnis:

„Zu meiner nicht geringen Verwunderung bemerkte ich mit einemmal an der Seite meines Führers ein Ding, welches er erst seit einigen Minuten, wo er für einen Augenblick verschwunden war, herbeigeholt haben konnte, ein Ding, welches einer Kugelbüchse auf das allertäuschendste ähnlich sah", berichtet Simony über seine Beobachtungen. Es ist höchst amüsant, wie lebendig der Wissenschafter, damals längst Hochschulprofessor, seine Rolle als Augenzeuge einer handfesten Wilderei schildert:

„ ‚Es wird grob werden, der Nebel über dem See und die Morgenröte sind schlechte Zeichen', brummte Sepp ärgerlich und setzte, wahrscheinlich um mich über sein neues Attribut aufzuklären, noch hinzu, daß es mit dem Gemsgeier, dessentwegen er schon fünfmal hier heraufgestiegen sei, auch diesmal wieder nichts sein werde. Ich hatte über den fraglichen Geier im stillen meine eigenen Gedanken, war nun aber auch noch mehr als zuvor überzeugt, daß der Mann auf diesem Terrain vollkommen zu Hause sei . . .

Am Rotgschirr, einer mächtigen vielgezackten Wand, um deren Fuß sich ganz besonders wild zerklüftete Felskare hinziehen, wurde Halt gemacht. Ich nahm mein Zeichenportefeuille zur Hand, Sepp sah zu, wie ich die Gegend ‚aufschrieb', mehr noch aber spähte er nach dem Rotgschirr hin, von dessen Abstürzen zeitweilig ein leises Geräusch wie von fallendem Schutt herübertönte. Endlich zog er ein kleines Perspektiv hervor und schaute unverwandt nach dem zerrissenen Grat. Bald hatte er auch eine Gemse entdeckt, die auf einer der höchsten Zacken desselben Schildwache hielt.
Aus dem fortgesetzten Fallen der Steine war zu vermuten, daß eine größere Anzahl von Tieren in der Nähe sein müsse. Jetzt litt es den Schützen nicht länger; in aller Schnelligkeit wurden aus dem Ledersack ein paar Filzsandalen hervorgeholt, an den Füßen befestigt; dann

die Spitze des Stockes mit einem Lappen umwickelt. Ohne weiter ein Wort zu verlieren, nahm er seine Büchse und verschwand zwischen dem Geklippe. Lange blieb er meinen Blicken entzogen, bis ich ihn mit einemmal mitten in der Wand des Rotgschirres als einen dunklen Punkt langsam in schräg aufsteigender Linie sich vorwärts bewegen sah. Ich nahm nun mein Fernrohr zur Hand und überschaute mit wahrem Grauen den Weg, den der kühne Schütze nahm. Sein Körper schien durch magnetische Kraft an den Felsen gehalten zu sein, denn vergebens bemühte ich mich, eine fortlaufende Kante zu entdecken, die ihm hätte zum Stützpunkt dienen können. Einmal hielt er einige Augenblicke inne, wie es schien, um über die Fortsetzung der Richtung zu beraten, kletterte dann in einer senkrechten Runse einige Klafter abwärts und gelangte endlich auf einen Vorsprung, welcher eine vom höchsten Grat bis zum Fuße der Wand reichende, furchtbar steile Klamm beherrschte. Gleich darauf hörte ich mehrere gellende Pfiffe nacheinander, die von dem Schützen auszugehen schienen. Im Nu verschwand das wachehaltende Tier auf dem Grat, das frühere zeitweilige Rieseln wurde zu einem wahren Steinregen, endlich wurden acht Gemsen bemerkbar, welche quer durch die Wand in wilder Flucht derselben Klamm zueilten, die von dem für sie unsichtbaren Schützen bewacht wurde. Plötzlich wirbelte vom Stande des Letzteren leichter Rauch auf, dann folgte ein im hundertfachen Echo sich wiederholender Knall und ein stürzender Körper wurde sichtbar, der zuletzt auf einem Schutthang am Fuße der Wand liegen blieb.

Eine Stunde später stand der Schütze, belastet mit einem prachtvollen Gemsbock, vor mir, hocherfreut, daß sein Gang sich so gut gelohnt habe."

Simony im Revolutionsjahr 1848

Simony und das Jahr 1848: Während in den Straßen von Wien die Freiheitsrufe der Bürger, Studenten und Proletarier erschallen und Erzherzog Albrecht den verhängnisvollen Befehl gibt, in die Menge zu schießen, Metternich nach England flieht und schließlich an Stelle der Geheimen Staatskonferenz ein provisorisches Staatsministerium gebildet wird, ist Simony in Aussee, Hallstatt und Obertraun und registriert die Temperaturen der Quellen am linken Traunufer unterhalb von Lauffen.

Daß man Metternich davonjagt, trifft ihn allerdings tief. Simony ist Zeit seines Lebens ein treu ergebener Untertan jedweder Obrigkeit und ein bißchen wohl auch das, was wir heute einen Anpassungskünstler nennen. Wörtlich schreibt er (in einem Brief an

Metternich auf der Flucht. Eine Karikatur aus dem Revolutionsjahr 1848.

Adalbert Stifter) über Metternich – man achte auf die Formulierung –, es sei „der kolossale Sturz eines Mannes, den ich so innig zu verehren gezwungen worden bin".

Es gibt keinen Grund, Simony eine solche Haltung zu verübeln, dem damals 34jährigen, der sich mit unvorsichtigen politischen Äußerungen nicht die Karriere verbauen wollte.

Zwischen Notizen über Temperaturmessungen findet sich in den Tagebüchern Friedrich Simonys auch eine Eintragung vom April 1848, in der er sich mit dem „Sozialismus-Kommunismus" (im Tagebuch „Socialismus-Communismus" geschrieben) beschäftigt, den er als Utopie in weiter Ferne sieht:

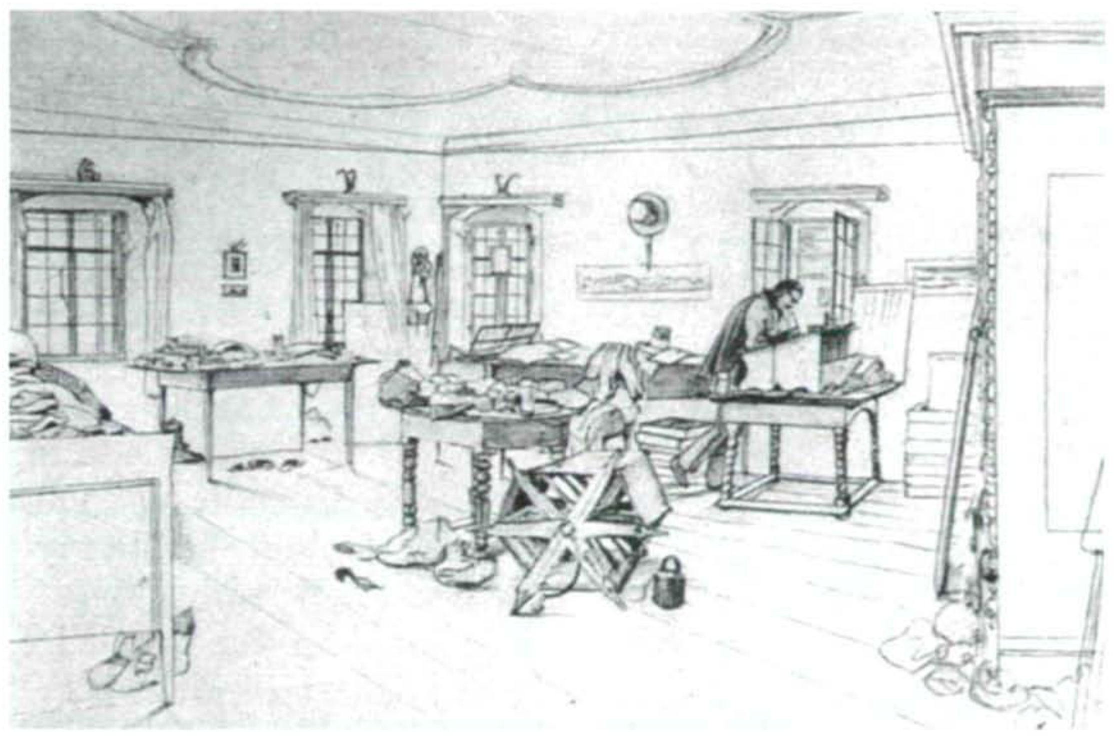
„Die paradiesische Zukunft der Menschheit des Sozialismus-Kommunismus in seiner reinsten Form wird beginnen, wenn alle Künste und Wissenschaften, die ganze Technik des materiellen Lebens, ihre höchstmögliche Entwicklung erreicht haben, wenn die Wurzel aller moralischen Übel, die Selbstsucht in der Menschheit, bis auf ihre letzten Verzweigungen abgestorben sein wird . . . Soweit wir aber noch von dieser absoluten Vollkommenheit der Intelligenz und der Sittlichkeit entfernt sind, ebenso fern liegt uns auch noch das goldene Zeitalter des echten Kommunismus. Solange Selbstsucht, die hundertköpfige Hydra des Paradieses, die Menschheit berauben, der Kampf der Leidenschaften unter ihr währen wird, solange bleibt auch der Fluch auf den Menschen lasten – im Schweiße deines Angesichtes sollst du dir dein Brot verdienen, solang wird Kain den Abel verfolgen u. morden."

Die 86 Bände Tagebücher

Abrupt kehrt Simony in seinen Tagebüchern nach solchen Gedankenflügen wieder zurück zu seinem mehr oder weniger wissenschaftlichen Alltag. Schon auf den nächsten Seiten finden sich Eintragungen über die Temperaturen des Hallstätter Sees, in einem Ausseer Wirtshaus zeichnet er die Trisselwand. Die Thronbesteigung von Franz Joseph I. (1848) registriert er nur insofern, als er aus einer Zeitung ein „Lied vom deutschen Kaiser" abschreibt. Simonys Tagebücher umfassen 86 Bände. Richtiger wäre es, von Notizbüchern zu sprechen, von Arbeitsbüchern, Werkstattnotizen, in denen Betrachtungen wie die über die „paradiesische Zukunft" Seltenheitswert haben. Es waren diese Eintragungen wohl auch nur für ihn und nicht für die Nachwelt bestimmt. Es dominieren Notizen über Messungen, Skizzen, Tabellen, Zeichnungen, Angaben über Wanderungen, Adressen, sogar Fahrzeiten von Zügen. Akribisch vermerkt Simony, um welche Uhrzeit es am 26. Juni 1847 in Hallstatt geblitzt, gedonnert und gehagelt hat, er zeichnet Größe und Struktur der Hagelkörner in sein Notizbuch. Auch Dialektausdrücke, die er im Salzkammergut aufgeschnappt hat, trägt er (1843) ein: „Bua floi" (flieh), „Gaßlbua" (ein Bursch, der Fensterln geht).
Manchmal, ganz selten, entdeckt man in diesen Aufzeichnungen eine Spur von Humor. Als Simony am 3. Oktober 1849 in einem Gasthaus am Almsee geneppt worden ist, verewigt er dieses Erlebnis in einem (etwas holprigen) Gedicht:

Wanderer ich rate dir
Willst du zum Almsee, folge mir
Eß' dich vor in Ebensee
Sonst schreist du hintennach o weh!
Der Almsee ist zauberhaft
Doch zahlt man dort auch schauderhaft.
Es ist das schönste Echo dort
Trotzdem zieht man doch gerne fort.

Zweifellos sind Simonys Tagebücher eine wertvolle Dokumentation, immerhin sind hier Teile seines Lebens aufbewahrt. Die Notizen bieten Einblick in Simonys wissenschaftliche Werkstatt, aber es ist schwer, ihm dabei ins Herz zu schauen. Simonys Lebensdokument ist ein Logbuch der äußeren, aber nicht der inneren Vorgänge. Vieles in diesen Tagebüchern hat weder überpersönlichen noch überzeitlichen Bestand. Vergeblich sucht man nach Selbstreflexionen oder Selbstinterpretationen, nach inneren Monologen, nach Kommentaren zu seinem Werk, zu seinen Zeitgenossen, zu seiner Umwelt. Die Größe seiner Persönlichkeit wird aus diesen Tagebüchern nicht sichtbar, sie führen nicht hinein in den Kampf seines Lebens, in das Ringen seiner Gedanken, wie das etwa in den berühmtesten Tagebüchern seiner Zeit, bei dem im



Simonys Arbeitszimmer in Hallstatt. Nach einer Bleistiftzeichnung aus dem Jahr 1847 von Emanuel Stöckler.

gleichen Jahr wie Simony geborenen Friedrich Hebbel deutlich wird, oder noch markanter in den bedeutendsten Tagebüchern des 20. Jahrhunderts, den Seelenjournalen von Franz Kafka und André Gide.

Auffällig ist auch, daß in Simonys Tagebüchern jeder Hinweis auf das Private und Intime fehlt, wobei man keineswegs an die schrankenlose Indiskretion heutiger Tagebuchschreiber denken muß. Doch ist es zweifellos höchst merkwürdig, daß beispielsweise über das Jahr 1851 überhaupt kein Buch vorhanden ist, obwohl dieses Jahr in Simonys Leben eine besondere Rolle gespielt hat: 1851 wurde er zum ordentlichen Professor für Erdkunde ernannt, 1851 hat er geheiratet.

Simonys Tagebücher sind von einem erstaunlichen Detailreichtum, aber sie sind ohne Anfang und ohne Ende, sie beginnen und sie hören auf. Ein Zufall notiert die erste Zeile (1842), ein Zufall auch den Schluß (1890). Die Vermutung der Direktorin des Archivs des Naturhistori-

schen Museums in Wien, Mag. Christa Riedl-Dorn, die eine reiche Erfahrung in der Übernahme und Aufbereitung von Nachlässen hat, ist nicht von der Hand zu weisen: daß es vielleicht nicht alle Tagebücher waren, die der Sohn Friedrich Simonys dem Naturhistorischen Museum übergeben hat.

Die Freundschaft mit Adalbert Stifter

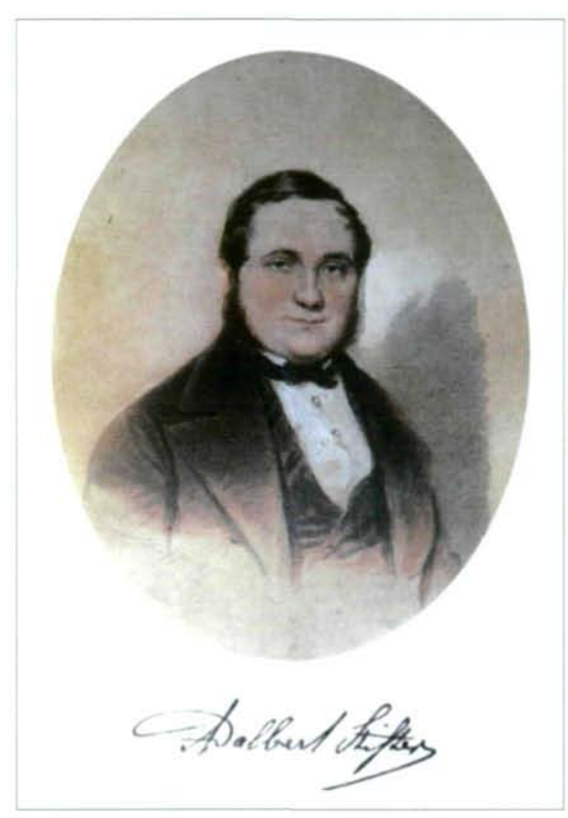
Mehr als sich selbst vertraut Simony anderen an, mehr als die Tagebücher offenbaren die Briefe seine Gedanken. Unverhohlen übt er da auch Kritik an seiner Zeit. In dem Brief an Adalbert Stifter (aus Klagenfurt, 3. Februar 1849), aus dem auch der Ausspruch über Metternich stammt, vergleicht er diese Zeit mit einer „schaudervollen Wüste", in der „der glühende Samum der modernen Politik die Gehirnmassen der Menschen versengt". Die eigenen Zukunftsaussichten sieht Simony damals nicht rosig: „Je weiter hinaus ich blicke, desto trostloser wurde die Aussicht." Stifter fragt er: „Haben Dir die Märzerrungenschaften so viel geraubt, daß Du nicht mehr nach Deiner Weise leben, atmen, nach Deinem Bedarfe denken, fühlen kannst?" Dem Freund vertraut er auch an, daß er seit dem März 1848 „gar viel gelitten, moralisch mehr noch als physisch".

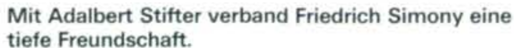
Der Ruf nach Kärnten kommt ihm da gerade recht. Und von dort, „aus weiter Ferne", wie er sich in dem Brief an Adalbert Stifter ausdrückt, ladet er den „seelenverwandten Freund" ein, ebenfalls nach Kärnten zu kommen. Wörtlich heißt es da: „In Kärnten kannst Du ein Walter Scott werden, in Linz wirst Du Dich selbst vergessen machen."

Stifter hat seinen Freund im „Nachsommer" verewigt: In der Hauptgestalt, den mit geologischen Studien beschäftigten Heinrich Drendorf, ist nach übereinstimmender Überzeugung aller Stifter-Forscher Friedrich Simony zu erkennen. Wenn der Held des Romans zu einem Gletscher emporsteigt, so sind dabei die Winterexpeditionen Simonys zum Hallstätter Gletscher gemeint. Wie Simony zeichnet auch Heinrich Drendorf, er macht meteorologische Untersuchungen und mietet sich in einem Seeort ein, um dort „mehrere Messungen der Tiefe des Wassers" zu machen. Von einem „Simmeis" ist im „Nachsommer" die Rede – daraus glauben manche direkt auf den Namen Simony schließen zu können. Eindeutig ist, was Stifter mit dem „Firnschrund" meint, „den man hatte überspringen müssen, oder zu dessen Überwindung wir nicht selten Leitern verfertigten, und über das Eis trugen". Fast wörtlich läßt sich dieser Satz auf die Wirklichkeit übertragen. Denn für die Dachstein-Randkluft, die „man hatte überspringen müssen", dienen die Leitern Simonys, die die Bergsteiger „über das Eis trugen".

Im Haus des Staatskanzlers Metternich schließt Simony im Jahr 1844 Freundschaft mit dem um acht Jahre älteren Adalbert Stifter, der, wie er, aus Böhmen stammt. Es ist das Jahr, in dem Stifter ein Gesuch um Aufnahme an den Witwen- und Waisenpensionsfonds bildender Künstler in Wien richtet. Darin heißt es, daß der Gefertigte „einige kleine Versuche in der Schriftstellerei gemacht". Unterschrieben ist das Gesuch mit „Adalbert Stifter, Landschaftsmaler".

Stifter unterrichtet Metternichs Sohn Richard in Mathematik und Physik, Simony sammelt für den Fürsten Triasversteinerungen. Im Sommer 1845 fährt Stifter mit seiner Frau ins Salzkammergut, wo er mit Simony zusammentrifft. In Hallstatt trägt Stifter dem Jüngeren das Duwort an, hier erhält Stifter von Simony die Anregung zur großartigen Erzählung „Der Heilige Abend", besser bekannt unter dem späteren Titel „Bergkristall".




Mit Adalbert Stifter verband Friedrich Simony eine tiefe Freundschaft.



Zeichnung zur Erstausgabe von „Bergkristall“. Aus: Bunte Steine, gezeichnet von Ludwig Richter, Verlag Gustav Heckenast, 1853.

Über die Entstehungsgeschichte dieser Erzählung gibt es ein kostbares und köstliches Dokument. Friedrich Simony sendet am 19. August 1871, dreieinhalb Jahre nach Stifters Tod, an den Literaturhistoriker Emil Kuh (1828-1876) einen Brief über seinen „Verkehr mit Stifter“. Darin schildert er, wie während des Spaziergangs im Hallstätter Echerntal plötzlich „ein pausbäckiges, freundlich blickendes Kinderpaar“ auftaucht, „mit riesigen Filzhüten auf den kleinen Köpfen und mit regendurchtränkten Grastüchern über dem Rücken“. Die Kinder haben Erdbeeren gesammelt, die sie verkaufen wollen. Stifter kauft ihnen die Erdbeeren ab, verlangt aber, daß sie sie selber essen. Die Kinder erzählen, daß sie in der Früh auf die Wiesalpe zum Großvater gegangen sind, um ihm von der Mutter etwas zum Essen zu bringen. Auf der Flucht vor dem schlechten Wetter sind sie hinter einen überhängenden Felsen gekrochen, „bis es nicht mehr donnerte“. Sie griffen „herzhaft in ihr Körbchen“ und „schwatzten noch treuherzig“ fort, „bis die Erdbeeren zu Ende waren“.

Beim Gang neben dem Waldbach kommt einen Tag später das Gespräch der Freunde auf das Gletscherwasser, das den Bach speist. Das „gab den Anstoß“, berichtet Simony, „von meinem ersten winterlichen Besuche des Karlseisfeldes zu sprechen und dabei eine Eishöhle zu schildern, durch welche es mir gelungen war, unter dem Gletscher eine bedeutende Strecke vorzudringen“. Da kommt Adalbert Stifter die Idee für seine Erzählung: „Ich habe mir jetzt das Kinderpaar von gestern in diesen blauen Eisdom versetzt gedacht; welch ein Gegensatz wäre

dies liebliche, aufknospende, frisch pulsierende Menschenleben zu der grauenhaft prächtigen, starren, todeskalten Umrahmung!" Und Stifter wendet sich an Simony: „Vielleicht stehle ich Ihnen einmal dieses Bild, wenn Sie nicht vorziehen, es selbst unter die Leute zu bringen." Dazu Simony: „Er hat es später auch im ‚Bergkristall' unter die Leute gebracht, und so unnachahmlich schön, daß es kein Mensch schöner hätte fertigbringen können."

Simony spricht in diesem Brief auch von einer „oft genug zu Tage getretenen Verwandtschaft unserer beiderseitigen inneren Grundstimmung".

Die geistige Verwandtschaft der beiden Männer, ihr Verständnis für naturwissenschaftliche Zusammenhänge, wird noch vor ihrer Bekanntschaft in gleichzeitig erscheinenden Arbeiten deutlich: Während Stifter seine Eindrücke von einer totalen Sonnenfinsternis niederschreibt, schildert Simony seine ersten Dachsteinerlebnisse (1842).

Stifter bringt die geistige Verbundenheit mit Friedrich Simony sehr schön in einem Brief an seinen Verleger Gustav Heckenast (1811-1878) zum Ausdruck, in dem er über Simony schreibt, daß „er oft so ähnlich mit mir, daß ich meinte, er müsse mir den Gedanken gestohlen haben, und er hat doch damals keine Zeile von mir gelesen gehabt". In diesem Brief (vom 9. Jänner 1845) empfiehlt Stifter seinem Verleger die Herausgabe eines Salzkammergut-Albums mit Zeichnungen von Friedrich Simony, den er als „das neue Talent" bezeichnet. Stifter ist von Simonys Zeichnungen begeistert: „Es waren noch weitaus keine solchen da." Heckenast ging auf Stifters Vorschlag allerdings nicht ein.

Die Freundschaft mit Johann Georg Ramsauer

Wie mit Adalbert Stifter verbindet Friedrich Simony noch mit einem anderen bedeutenden Österreicher des 19. Jahrhunderts eine Freundschaft, dem allerdings erst posthum zu Weltruhm gekommenen Salinenbeamten Johann Georg Ramsauer (1795-1874). Nicht die Historiker oder Archäologen, nicht ein Staatsmann oder Feldherr, sondern dieser schlichte Hallstätter Bergmann markiert das Jahr 1 der österreichischen Geschichte: Ramsauer entdeckte im Herbst 1846 das Hallstätter Gräberfeld. Nach diesem reichsten prähistorischen Fundort nördlich der Alpen erhielt eine ganze Geschichtsepoche, die ältere Eisenzeit (800 bis 400 v. Chr.), den Namen Hallstattzeit.

Die höchsten wissenschaftlichen Kapazitäten anerkennen heute Ramsauers Leistungen und kanzeln sie keineswegs als Zufallstreffer der Geschichte ab. Zu Lebzeiten Ramsauers jedoch sieht das die gebildete Welt anders. Es wird zwar gebührend bestaunt, was da im Hallstätter Salzberg an prunkvollen Waffen und wunderlichen Schmuckgegenständen ans Tageslicht kommt, der unbekannte Laie jedoch, ohne akademischen und adeligen Titel, wird nur als Sonderling belächelt.

Friedrich Simony bildet da eine rühmliche Ausnahme. Er nimmt freundschaftlichen Anteil an Ramsauers Arbeiten, aber auch an den Geldsorgen des mit Kindern überreich gesegneten Salinenbeamten. (Seine erste Frau brachte zwei Töchter in die Ehe und hatte mit Ramsauer noch acht Kinder, seine zweite Frau gebar 14 Kinder.)

Simony nennt Ramsauer in seinen Briefen „Hoch verehrter Freund" (2. Februar 1848) und „Schätzbarster Freund" (17. Mai 1850) und er gibt ihm den Rat, seine Sammlung zu verkaufen,

„aus dem einfachen Grunde, weil früher oder später irgend ein geschäftiger Bürokrat herausbringen könnte, daß die ganze Kollektion von Gott und Rechts wegen eigentlich dem Staat gehört und Sie höchstens einen Anspruch auf eine Entschädigung oder gar nur auf ein Belobungsdekret haben."

Bei der Öffnung eines Grabes (registriert unter der Nummer 132) ist Friedrich Simony am 19. Oktober 1849 anwesend. Er berichtet über dieses Ereignis in begeisterten Worten, beschreibt liebevoll die einzelnen Fundgegenstände und fertigt von den kostbarsten Stücken Aquarelle an. In Simonys Bericht sieht der Prähistoriker Karl Kromer „keine trockene Abhandlung", vielmehr spürt man „aus jedem Wort die innere Anteilnahme und das unmittelbare Erleben. Daneben trifft Simony trotz der Befangenheit in den Ansichten seiner Zeit instinktiv manches, was die spätere Forschung als richtig erwies. Nicht zuletzt mag er auch mit seiner kleinen Schrift die Absicht verfolgt haben, in gebührender Weise auf die Verdienste seines Freundes Ramsauer aufmerksam zu machen".



Johann Georg Ramsauer, der Entdecker des Hallstätter Gräberfeldes. (ÖNB).

Es stellt sich die Frage, wie wir die Freundschaft von drei der bedeutendsten Österreicher ihrer Zeit werten sollen, von denen jeder die Probe der Vergänglichkeit bestanden hat. Nehmen wir Simonys Eintreten für Johann Georg Ramsauer und sein herzliches Verhältnis zu dem damals völlig unbedeutenden Hauslehrer und Landschaftsmaler Adalbert Stifter nur als amüsante Beispiele für zwei in Oberösterreich geschriebene Kapitel der Weltgeschichte und Weltliteratur? Sehen wir diese Freundschaften als bloße Illustrationen in der Biographie Simonys an, bestenfalls als Beweisstücke, daß Friedrich Simony ein Gespür für das Wichtige und einen Sinn für Kultur gehabt haben muß? Oder sollten wir uns vielleicht mit einer viel einfacheren Interpretation begnügen: Es liegt einer jener seltenen Fälle vor, daß ein Wissenschafter auch als Mensch die Höhe seines Werkes erreicht hat.

Bibliographie

Literatur über Friedrich Simony

BARTH Fritz Eckart: F. Simony und das Gräberfeld Hallstatt. — Austria Nachrichten, Sektion Austria des Österreichischen Alpenvereins, Wien, Folge 3, Juni/Juli/August 1977.

BÖHM Edler von Böhmersheim August: Friedrich Simony. — Zeitschrift für Schulgeographie, XVIII., Wien, 1897.

BÖHM Edler von Böhmersheim August: Zur Biographie Friedrich Simony's. — R. Lechner (Wilh. Müller) k. u. k. Hof- u. Univ. Buchhandlung, Wien, 1899.

COTTA B.: Geologische Briefe aus den Alpen, Leipzig, 1850, und „Die Alpen", Leipzig, 1851.

DIENER Karl: Zur Erinnerung an Friedrich Simony. — Mitteilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien, 1896, und Österreichische Alpen-Zeitung, Wien, 18.12.1896.

FEHLINGER Joh. F. (J. F. F.): Dr. Friedrich Simony zu seinem 80. Geburtstage. — Nachrichten über Geophysik I, 1893.

FORSTER A. E.: Simony's Arbeiten, Bibliographie der Druckwerke, zusammengestellt von A. E. Forster, bearbeitet von J. Longo und A. E. Forster, im Anhang zu Penck Albrecht: Friedrich Simony – Leben und Wirken eines Alpenforschers (siehe Penck), Wien, 1898.

KAINRATH Wolfgang: Friedrich Simony und seine Beiträge zur Erforschung der Alpen, Wien, 1993.

KRÖKEL Fritz: Stifters Freundschaft mit dem Alpenforscher Friedrich Simony.— Vierteljahresschrift des Adalbert-Stifter-Instituts des Landes Oberösterreich, Jahrgang 4/1955, Folge 3/4, Linz, 1955.

KROMER Karl: Vom frühen Eisen und reichen Salzherren. — Wollzeilen-Verlag, Wien, 1964.

KUH Emil: Zwei Dichter Österreichs. — Verlag Gustav Heckenast, Pest, 1872.

LEHR Rudolf: Der Kampf um den Dachstein. — Verlag J. Wimmer, Linz, 3. Auflage, 1976.

LEHR Rudolf: Duell mit den Bergen. — Verlag Rudolf Trauner, Linz, 2. Auflage, 1977.

LEHR Rudolf: Hallstatt - Geschichte und Gegenwart. — OÖ. Landesverlag, Linz, 1979.

LEHR Rudolf: Friedrich Simony, Oberösterreicher — Lebensbilder zur Geschichte Oberösterreichs, Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz, 1981.

LEHR Rudolf: Ein vorletztes Paradies. — OÖ. Landesverlag, Linz, 2. Auflage, 1986.

LEHR Rudolf: Schwindel um Simonys Vater. — Oberösterreichische Nachrichten, Linz, 23.1.1993.

MORTON Friedrich: Friedrich Simony - Das Wirken eines großen Forschers im Salzkammergute. — Heimatgaue, Verlag R. Pirngruber, Linz, Jahrgang 1925, I. Heft.

MORTON Friedrich: Aus Simonys Briefen. — Heimatgaue, Verlag R. Pirngruber, Linz, Jahrgang 1927, 2. Heft.

PARTSCH J.: Das Dachsteinwerk Simonys. — Globus, Braunschweig, Band LXIX, Nr. 7, Feb. 1896.

PENCK Albrecht: Die Geographie an der Wiener Universität. — Geographische Abhandlungen V, VI-XXII., Wien, 1891.

PENCK Albrecht: Friedrich Simony. — Neue Freie Presse, Wien, 28.7.1896.

PENCK Albrecht: Friedrich Simony, Leben und Wirken eines Alpenforschers. — Geographische Abhandlungen, Ed. Hölzel, Band VI., Heft 3, Wien, 1898.

PEUCKER K.: Friedrich Simony. — Geographische Zeitschrift II/1896.

RATZEL: Friedrich Simony. — Deutsche Biographien und Nekrologe, 1896.

RICHTER E.: Friedrich Simony. — Mitteilungen des Deutsch. u. Österr. Alpenvereins, 31.7.1896.

RICHTER E.: Friedrich Simony. — Illustrierte Zeitung, Leipzig, 8.8.1896.

SIEGER Robert: Friedrich Simony. — Wiener Zeitung, 30.11.1893.

STIFTER Adalbert: Sämmtliche Werke. 17. und 23. Band (Briefwechsel). — Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg, 1929, 1939.

UMLAUFT Fr.: Prof. Dr. Friedrich Simony. — Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik VI/1884.

WURZBACH Constant von: Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich XXXIV., Wien, 1877.

Friedrich Simony, der erste Ersteiger des Dachsteins. — Beilage zu Nr. 320 der Allgemeinen Zeitung, Augsburg, 16.11.1849.

Friedrich Simony † Carinthia II. — Mitteilungen des Naturhistorischen Landesmuseums für Kärnten LXXXVI., Klagenfurt, 1896.

Adalbert Stifters Leben und Werk in Briefen und Dokumenten. — Insel-Verlag, Frankfurt/Main, 1962.

Fernsehdokumentationen

„Ein Leben für den Dachstein – Porträt des legendären und doch unbekannten Friedrich Simony“, Landesstudio Oberösterreich, Österreich-Bild am Sonntag, Erstsendung 24.1.1993, ORF 1. – Buch: Prof. Rudolf Lehr, Regie: Alois Sulzer, Kamera: Walter Schwarz, Ton: Herbert Luger, Licht: Helmut Muttenthaler, Herbert Viehböck, Produktionsassistent: Manfred Neubacher, Regieassistenz: Brigitte Sild, Schnitt: Wolfgang Marecek, Sprecher: Herbert Baum, Mitwirkende: Helmut Heinz Ecker, Toni Rosifka, Beraterin bei den Aufnahmen in der Tschechischen Republik: Helena Wagner.

„Möchten Sie den Dachstein vermessen? – Hundert Jahre nach dem Tod von Friedrich Simony“, Landesstudio Oberösterreich, Österreich-Bild am Sonntag, Erstsendung 11. 2. 1996, ORF 2. – Buch: Prof. Rudolf Lehr, Regie und Kamera: Alois Sulzer, Schnitt und Produktionstechnik: Wolfgang Wartner, Regieassistenz: Brigitte Sild, Sprecher: Meinrad Nell, Günter Rainer, Herbert Baum.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Rudolf Lehr
Kirchenstiege 63
A-4830 Hallstatt, Austria

Friedrich Simony und seine Zeit

1813	Am 30. November wird Friedrich Simony in Hrochowteinitz (Hrochův Týnec), Nordböhmen, als uneheliches Kind geboren	Befreiungskrieg gegen Napoleon, Völkerschlacht bei Leipzig Geburt von Friedrich Hebbel Geburt von Richard Wagner Geburt von Giuseppe Verdi Geburt von Georg Büchner
1814		Wiener Kongreß, Neuordnung Europas
1817		Erste überlieferte Besteigung des Großen Priel (2515 m) Erste Besteigung des Torsteins in der damals üblichen Annahme, den höchsten Gipfel des Dachsteingebirges bezwungen zu haben. (Torstein: 2947 m, Dachstein: 2995 m)
1818		Das Weihnachtslied „Stille Nacht“ entsteht.
Bis 1820	Kindheit in Böhmen, Mähren und Ungarn	
1824		Geburt von Anton Bruckner
(1825?) 1826-1827	Besuch des Ordensgymnasiums in Nikolsburg (Mikulov)	
1827	Beginn der Apothekerlehre in Trentschin (Trenčin)	
1830		Geburt von Franz Joseph von Habsburg-Lothringen
1832		Erstbesteigung des Hohen Dachsteins durch den Bauern Peter Gappmayr aus Filzmoos Tod von Johann Wolfgang von Goethe
Bis 1833	Laborant in Znaim (Znojmo)	
1834		Geburt des deutschen Naturforschers Ernst Haeckel
1835	Übersiedlung nach Wien, Magister-Rigorosum (keine akademische Prüfung im heutigen Sinn)	Tod von Kaiser Franz, Ferdinand I. wird Kaiser von Österreich

1836		Tod von Ferdinand Raimund
Ab 1836	Simony muß die fehlenden Gymnasialjahre nachholen, Beginn des Studiums der Naturwissenschaften	
1840	Erste größere Alpenreise, erstmals in Hallstatt. Wanderung zum Karlseisfeld (Hallstätter Gletscher), Besteigung des Hohen Gjaidsteins (2792 m)	
1842	Erste Besteigung des Dachsteingipfels	
	Erste Winterbesteigung des Dachsteingebietes	
1843	Simony verbringt zweimal je eine Nacht auf dem Dachsteingipfel	
	In den Niederen Tauern	
1844	Im Hause des Staatskanzlers Metternich kommt es zur Bekanntschaft und Freundschaft mit Adalbert Stifter	
	In Hallstatt errichtet Simony eine Schausammlung, er legt damit den Grundstein für das spätere Museum	
1845	In Hallstatt trägt Adalbert Stifter dem um acht Jahre jüngeren Simony das Duwort an. Bei einem Spaziergang der Freunde im Echerntal entsteht die Idee für die Stifter-Erzählung „Bergkristall"	
1846	Plan für Simonys Dachstein-Monographie	Entdeckung des Hallstätter Gräberfeldes
1847	Mehrmals besteigt Simony den Dachstein im Winter	
	Der Begriff „Dachsteinkalk" wird von Simony in die Literatur eingeführt	
1848	Berufung an das Landesmuseum Klagenfurt als Kustos	Revolution in Österreich Franz Joseph I. wird Kaiser von Österreich
	In den Karawanken und Niederen Tauern	

1849	Simony nimmt an der Öffnung eines Grabes im Hallstätter Gräberfeld teil. Freundschaft mit dem Entdecker des Gräberfeldes, dem Hallstätter Salinenbeamten Johann Georg Ramsauer	Absetzung der Habsburger in Ungarn, Niederschlagung des ungarischen Aufstandes
	In den Karawanken und Niederen Tauern	
1850	Geologische Arbeiten im Salzkammergut als „Zeitlicher Geologe" der k. k. Geologischen Reichsanstalt	
1851	Berufung als 1. Universitätsprofessor für Geographie in Österreich	Silvesterpatent Kaiser Franz Josephs (Einführung der absoluten Monarchie)
	Vermählung mit der Welserin Amalie Krakowitzer.	
1852	In den Berchtesgadener Alpen, den Salzburger Schieferalpen, den Hohen Tauern, den Ötztaler Alpen und den Ortler Alpen	
	Geburt von Oskar Simony	
1854	Geburt von Arthur Simony	Kaiser Franz Joseph heiratet die bayerische Prinzessin Elisabeth
1855	In den Ötztaler Alpen, den Ortler Alpen, den Karawanken, im Krainer Becken, den Südtiroler Dolomiten und in der Umgebung von Bozen	
1856	Mitbegründer der Geographischen Gesellschaft	Geburt von Siegmund Freud
1856/57	In den Hohen Tauern	
1859		Tod von Fürst Metternich
1860	In den Berchtesgadener Alpen	
1861		Oberösterreich wird zum eigenständigen Erzherzogtum, das Land erhält eine neue Landesordnung

1862	Mitbegründer des Österreichischen Alpenvereins Simonys „Physiognomischer Atlas der österreichischen Alpen" erscheint Bei der Weltausstellung in London wird Simonys Bild „Gletscherphänomene" ausgezeichnet	Tod von Johann Nestroy
1866		Österreichisch-Preußischer Krieg, Schlacht bei Königgrätz Österreichisch-Italienischer Krieg
1867		Österreichischer Ausgleich mit Ungarn Der Bruder von Kaiser Franz Josef, Erzherzog Maximilian, wird in Mexiko hingerichtet
1868		Tod von Adalbert Stifter
1871	Simony schildert dem Literaturhistoriker Emil Kuh seine Begegnung mit Stifter Oskar und Arthur Simony auf der Spitzmauer (2446 m)	Sieg Preußens über Frankreich Der englische Biologe Charles Darwin löst mit seiner These von der Herkunft des Menschen aus dem Tierreich heftige Kritik aus.
1872	In den Salzburger Schieferalpen und in den Hohen Tauern	Tod von Franz Grillparzer
1873	Bei der Weltausstellung in Wien wird Simonys Bild „Gletscherphänomene" ausgezeichnet	
1874		Tod von Johann Georg Ramsauer Tod von Franz Stelzhamer
1875	Simony wählt den Bauplatz für die Simonyhütte aus	
1876	Baubeginn der Simonyhütte (2203 m) am Fuße des Hallstätter Gletschers Ehrenbürger von Hallstatt	
1877	Tod von Simonys Frau Amalie Eröffnung der Simonyhütte Abschluß der ersten photographischen Durchforschung des Dachsteingebietes	

1881	Im Riesengebirge, in Prag	
1882	Simony steigt mit seinem Sohn Oskar auf den Dachsteingipfel	**Dreibund Österreich-Italien-Deutschland**
1883	Ehrenmitglied der Geographischen Gesellschaft	**Einleitung einer Sozialgesetzgebung (Verkürzung der Arbeitszeit auf 60 Stunden, Verbot von Kinderarbeit)**
1884		**Tod des „Bauernphilosophen" Konrad Deubler**
1885	Auf der Simonyhütte, zum letztenmal auf dem Dachsteingipfel Ruhestand	
1887	Subvention für Simonys Dachstein-Monographie aus „Allerhöchsten Privatmitteln" des Kaisers	**Gründung des Christlich-sozialen Vereins in Wien**
1889	Die erste Auflage („Lieferung") von „Das Dachsteingebiet, ein geographisches Charakterbild aus den österreichischen Nordalpen", erscheint. Simony wird die kaiserliche Anerkennung ausgesprochen	**Einigungsparteitag der Sozialdemokratischen Partei Österreichs** **Selbstmord von Kronprinz Rudolf**
1890	Zum letztenmal auf dem Hallstätter Gletscher	
1893	Erweiterte Neuauflage („2. Lieferung") der Dachstein-Monographie	
1895	Abschluß („Schlußlieferung") der Dachstein-Monographie	
1896	Am 20. Juli stirbt Friedrich Simony in St. Gallen (Steiermark), wo sich heute noch sein Grab befindet	**Tod von Anton Bruckner**